

Breslauer Beobachter.

N^o. 138.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 29. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartale von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Mähter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Mähter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Schuldlosen und die Schuldbewußte.

Eine wahre Kriminalgeschichte von L. Spieß.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin erschrak bei diesen Worten, unterdrückte jedoch ihre innere Bewegung und fragte nach der Gefahr, die ihm drohe.

In möglichster Kürze erzählte der Doctor jetzt die Veranlassung des Duells, über die er Henrietten getäuscht hatte. Sein Gegner nämlich hatte die Gräfin von Arnheim beleidigt und verländelt.

Mit Erstaunen fragte die Gräfin: was für ein Bösewicht dies gewesen, und durch welche abscheuliche Lasterungen er ihrer Ehre zu nahe getreten sei.

„Beruhigen Sie sich, gnädigste Frau,“ sagte der Doctor, „ich habe jenen Ehrlösen, der es zu behaupten wagte, daß er mit Ihnen in einem zärtlichen Umgange gestanden habe, durch einen wohlangebrachten Pistolenschuß für immer unschädlich gemacht.“

„Gerechter Himmel!“ schrie die Gräfin entsetzt, „Unglücklicher! Sie haben Alrich von Rostall getödtet?“

„Das habe ich,“ entgegnete zerknirscht der Doctor, „und in diesem Augenblicke bereue ich meine That; denn Sie selbst haben mich so eben zur Genüge davon überzeugt, daß jener Bedauernswerthe nur der Wahrheit treu geblieben ist.“

Durch Henriettens Eintritt wurde dies Gespräch unterbrochen, und um bei dieser allen Argwohn zu entfernen, erklärte der Doctor ihr mit der größten Unbefangenheit, daß die Frau Gräfin von dem traurigen Zustande ihrer Mutter gehört habe und mit der liebevollsten Theilnahme hergekommen sei, um der Kranken einen Besuch abzustatten.

Sehr freundlich dankte Henriette für diese Großmuth? sah dann aber mit ängstlicher Besorgniß auf Georg und suchte ihn durch heimliche Winke zur Beschleunigung seiner Flucht aufzufordern. Er verstand sie, und da ihn jetzt nichts weiter zurückhalten konnte, so empfahl er sich ganz kurz bei der Gräfin, nahm herzlich Abschied von Henrietten und eilte tief in seinen Mantel gehüllt, hinaus.

Sehr bewegt sah Henriette ihm nach, und bat Gott im Stillen, seine Flucht zu beschützen.

Die Gräfin saß wie vernichtet und blickte vor sich hin; zum jedoch ihren Zustand nicht zu verrathen, zwang sie sich zu der freundlichen Frage: ob es möglich sei, daß Henriette sie jetzt zu der Kranken führen könne? und als diese dringend bat, ihrer Mutter noch eine kurze Ruhe zu gönnen, weil sie jetzt gerade in einem wohlthätigen Schlafe liege, erklärte die Gräfin, daß sie bis zu deren Erwachen einen Spaziergang in den Garten machen wolle.

Henriette bat um die Erlaubniß, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen und nahm einen Schlüssel vom Kamin, indem sie bemerkte, daß sie gleichzeitig den Pavillon, der seit vier Tagen nicht geöffnet worden sei, ein wenig lüften wolle.

Erschrocken hielt die Gräfin sie zurück und erinnerte ängstlich, daß es besser sein werde, lieber hier im Krankenzimmer zu warten, da die Kranke unterdessen leicht erwachen und nach ihrer Tochter verlangen könnte. In diesem Augenblicke wurde die Stimme der Mutter hörbar. Sie rief nach Henrietten, und diese eilte schnell in's Krankenzimmer, nachdem sie den Schlüssel wieder auf das Kamin gelegt und der Gräfin gesagt hatte, daß sie der Mutter deren freundlichen Besuch ankündigen werde.

Die Gräfin stand auf und ging voller Unruhe im Zimmer umher; dann trat sie an's Fenster und schauderte heftig zusammen, als sie den Pavillon erblickte. Sie wandte sich ab und wollte wieder nach ihrem Stuhle zurückkehren, als ein starker Zug an der Hausthürlocke sie erschreckte. In größter Angst eilte jetzt auch Henriette herbei, die eine Menge Menschen vor dem Hause bemerkt hatte und mit Recht fürchtete, daß dies eine Nachsuchung nach

Georg sei. Das Geräusch näherte sich der Thüre, man öffnete und ein Deputirter des Gerichts trat ein. Der Apotheker Albrecht und mehrere Studenten folgten dem Zuge.

„Dort ist Mademoiselle Henriette,“ wandte sich Albrecht an den Deputirten, „sie wird Ihnen die nöthige Auskunft geben können.“

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte diese mit zitternder Stimme.

„Ich bin ein Deputirter des Gerichts,“ antwortete er. „Sie wissen wahrscheinlich schon, Mademoiselle, daß Ihr Cousin, der Doctor Ritter, gestern den Hauptmann von Rostall in einem Duell erschossen und sich so des Mordschlags schuldig gemacht hat.“

„Um's Himmelswillen! sprechen Sie leiser,“ bat Henriette mit Angst. „Dort in jenem Zimmer liegt meine Mutter gefährlich krank, und ich befürchte das größte Unglück, wenn sie etwas erfährt.“

Mit gemäßigter Stimme fuhr der Deputirte fort: „Ein Offizier, von der Compagnie des Hauptmanns von Rostall hat heute früh beim hiesigen Gericht die Anzeige von diesem unglücklichen Vorfall gemacht. Man weiß, daß der Doctor vor einer Stunde ungefähr von hier entflohen ist, und die Familie des Gebliebenen läßt ihn verfolgen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Wenn man ihn nämlich attrapirt,“ bemerkte Albrecht, „ich glaube aber schwerlich, daß er der Familie seine Adresse wird eingesandt haben.“

„Mein Herr, diese unpassenden Bemerkungen bitte ich zu unterlassen,“ sagte der Deputirte, „denn es handelt sich hier nicht um launige Scherze.“

Dann wandte er sich an Henriette und fragte: „Der Hauptmann von Rostall hat noch einen Theil seiner Sachen im Pavillon; nicht wahr, Mademoiselle?“ und als diese die Frage bejahte, bat er sich den Schlüssel zu der Wohnung aus.

Die Gräfin erbleichte jetzt vor Schreck und zitterte an allen Gliedern jedoch da Alles auf die Sprechenden hinsah, blieb dies unbemerkt.

Henriette zögerte anfangs mit Ueberlieferung des verlangten Schlüssels und wandte ein, daß sie nicht wisse, ob man dies von ihr fordern dürfe.

„Ich stehe im Namen des Gerichts hier,“ erwiderte der Deputirte, „und bin beauftragt, ein specielles Inventarium von sämmtlichen Sachen aufzunehmen, welche dem Herrn von Rostall gehört haben, und diese unter Siegel zu legen.“

„Ja, Mademoiselle Henriette, die Sache ich ganz so in der Ordnung,“ bemerkte Albrecht; „dieser Herr hat das Recht, den Schlüssel zu verlangen.“

„Wenn das ist, so habe ich nichts dagegen einzuwenden,“ sagte diese, nahm den Schlüssel vom Kamine, und überreichte ihn der Gerichtsperson.

„Folgen Sie mir jetzt,“ sagte der Deputirte zu den Uebrigen und ging in Begleitung der Menge zu der Hinterthür des Saales welche offen blieb nach dem Garten.

Henriette sah ihnen nach, ging dann nach der Thür des Zimmers, worin ihre Mutter lag, und überzeugte sich bald, daß diese nichts gehört hatte. Sie dankte Gott dafür und auch für Georgs Rettung. Als sie nun zur Gräfin wieder zurückgekehrt war, erschrak sie über deren Zustand, denn diese blickte staar vor sich und zitterte wie ein Espenlaub.

Auf die ängstliche Frage: ob ihr nicht wohl sei, antwortete die Gräfin mit bebender Stimme, daß sie sich unwohl fühle und dringend bitten müsse, sie schleunigst von hier fortzuführen.

In demselben Momente hörte man einen Ausruf des Schreckens, der aus dem Pavillon kam.

„Himmel! was ist das?“ fragte Henriette bestürzt, während die Gräfin kaum im Stande war, sich auf dem Stuhle zu erhalten.

Alhemlos stürzte Albrecht in's Zimmer und konnte mit Mühe nur die Worte hervorbringen: „Das ist entsetzlich! Eine fürchterliche Gräueltthat ist

hier vollbracht worden! Adriane ist ermordet! Dort im Pavillon liegt der Leichnam in seinem Blute!"

"Gott im Himmel! meine Schwester ist ermordet!" schrie Henriette mit Entsetzen auf, und sank mit gefalteten Händen auf die Kniee. Die Gräfin war einer Ohnmacht nahe, und Barfeld drang aus dem Zimmer der Kranken herein, wo er dies Angstgeschrei gehört hatte. In dem Augenblicke, wo er die Thür öffnete, hörte man das Wehklagen der leidenden Mutter.

"Gerechter Himmel! was habe ich gehört!" rief Barfeld und hob Henriette vom Boden auf. (Fortsetzung folgt.)

Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Sie sind verloren! jammerte der Vater, höre, wie der Sturm heranrollt, höre das zürnende Brausen des Baches. Er füllte sein Bett bis an den Rand, und seine friedlichen Wellen wollten über ihre Ufer steigen. Dort, unweit der Kapelle strömt ein viel wilderes Wasser, der einzige Fußweg führt dich neben ihm hin, fast unersteiglich sind die Wände an der andern Seite — wenn sie der Sturm dort trifft, sehen wir sie nicht wieder.

Lieber Herr, sagte Jakob, vertraut doch auf Gottes Hülfe! Der setzte dem Meer Riegel und Thür und sprach: bis hierher sollst Du kommen, und nicht weiter, hier legen sich Deine stolzen Wellen.

Ach, alter Freund, seufzte Balthasar, wüßtest Du, was ein Vaterherz leidet, um ein Kind, Du würdest meinen Kleinmuth nicht schelten. Ich wandre in Gedanken den schwindelnden Weg, den sie gehen müssen. Wenn der Regen den Boden schlüpfrig gemacht, so reicht ein einziger Fehltritt hin, sie zu begraben. Und vielleicht ist Petrona einsam, vielleicht hat ihr Helfer sie nicht gefunden.

Mit zagendem Herzen fuhr Jakob fort seinen Herrn zu trösten, bis die wachsende Wuth des Sturmes seine Worte verschlang, und Jeder fürchtend in die leuchtenden Wolken hinaussah. Das Gespräch starb nach und nach völlig, aber das Ungewitter ließ nicht nach, und der Abend brach ein. Ein schrecklicher Blitz fuhr jetzt nieder, der Donner erschütterte die Hütte, daß die Fenster bebten. Jakob bekreuzte sich erschrocken, Balthasar faßte ihn fest, mit zitternden Händen. Sei Zeuge des Gelübdes, Jakob, das ich in diesem bangen Augenblicke der heiligen Jungfrau thue, sagte er. Wenn sie mein armes Kind geschützt hat, auf dem Wege nach ihrem Heiligtume, wenn meine alten Augen meine Petrona wieder sehen, so will ich nicht länger ihrer Liebe entgegen sein. Erhält sie Gott, so darf ich sie nicht ins Grab stoßen, ob auch Paolo mein Wort hat, die Angst dieser Stunde hat es gebrochen.

Eine Last schien sich mit diesem Ausspruche von Balthasars Brust zu lösen, und seine schwache Hoffnung wuchs, indem er einen so theuern Preis für ihre Erfüllung angelobte. Auch war mit dem letzten Ausbruch die Wuth des Sturmes erschöpft, die schwarze Wolkendecke öffnete sich, und ließ den matten Schein durchblicken, mit welchem der scheidende Tag die zitternde Erde grüßte. Das Geheul des Windes schwieg, der Donner rollte schwächer und ferner, die Vögel prüften ihre Fittige, und hoben sich empor in die Luft. Auch Jakob ging nun hinaus, um Bäume und Pflanzen nach erlittenem Sturme zu besuchen und durch Beschäftigung die Angst der Erwartung zu täuschen. — Endlich erspähte sein scharfes Auge durch die Dämmerung Gestalten, sie schritten rüstig näher; es trieb ihn den Ersehnten entgegen, aber er wandte den Schritt und eilte mit Jubelruf zu dem Vater.

Lange lag Petrona stumm an des alten Brust, keines vermochte zu sprechen und vor Freude weinend, faßte Jakob Michaels Hände. Mein Kind! meine Petrona! sagte endlich der Vater, ich glaubte Dich schon verloren, ich sah Dich mit dem Strome ringen, den Blitz auf Dich niederzucken, Deinen Fuß am Abgrunde gleiten.

Die Gefahr war mir nahe, antwortete das Mädchen, denn als ich dem Wetter trogend die Kapelle verließ, und unter dem Schutze der Berge rasch laufend das Thal zurücklegte, kam mir am Eingange der Schlucht das wüthende Wasser entgegen, brausend weit über den Weg hinstömend, den ich gehen mußte. Da war kein Ausgang und bald auch keine Rückkehr. Ich stand an dem schroffen Abhange, den ich erklettert hatte, von Sturm und Blitz geschrökt, zingend und weinend, ich nahm im Herzen von allen Lieben Abschied. — Da erschien Michael, fuhr sie fort und ihre ganze Liebe malte sich in dem Blick, mit welchem sie zu ihm auf sah. — Er rief mir zu, er bat mich, getrost zu sein und nun ging er einen Weg, vor dem ich die Augen zudrücken mußte. Ich betete zur heiligen Jungfrau, ich betete in Todesangst. — Vater, die Augenblicke will ich nie vergessen. Als er bei mir war, war Alles gut, wir gingen nun zusammen, lauter ungebahnte Wege, mich schauderte wohl ein wenig vor den schwindelnden Pfaden, vor den Abgründen, vor den Felspalten, über welche er mich trug; aber Michael machte mir Alles leicht und nun sind wir hier, ich bin in Deinem Arm, in der sichern Hütte.

Und Ihr sollt nun auch den Weg des Lebens zusammen gehen, sagte der Vater, mit einer Stimme, die vor Rührung bebte. Ja, Du sollst nicht mehr heimlich weinen, Petrona. Nimm sie hin, Michael, sie hat Dich erwählt und Du hast sie erworben. Führe sie sanft, mein Sohn, denn ihr weiches Herz kann nur dulden und lieben.

Wie ein schöner Traum schien den Liebenden das neue Glück; es verging Tage, ehe sie es fassen konnten, ehe die Sorge wich, die bis jetzt ihre Liebe begleitet hatte. Petrona vermochte zuerst den entwölften Blick herzlich

dankebar in eine hoffnungsreiche Zukunft zu wenden, ihre sanfte Seele kannte kein Mißtrauen, ungetrübte Seeligkeit war dem stillen Schmerz gefolgt. Michael dagegen schwankte noch lange zwischen Furcht und Entzücken, wechselnd dem Einen wie dem Andern hingegeben. Er hatte so lange gezwweifelt, so schmerzlich gelitten, daß es ihm schwer wurde, sich an das Glück zu gewöhnen; in strahlender Herrlichkeit ging es vor ihm auf, aber eine trübe Ahnung flüsterte unablässig: Du wirst es nicht erreichen! — Seine fürchtenden Gedanken weiltten dann auf Paolo, von ihm glaubte er, werde der Streich kommen, der seiner Hoffnung den Tod brächte. — Wenn das wäre, Petrona, sagte er mit wildem Blick, dann fordre nicht, daß ich leben soll, es zu ertragen! Der Dich einmal sein nannte, wenn auch mit banger Furcht, kann Dich nicht verlieren, ohne sein kurzes Glück mit dem Leben zu bezahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Abenteuer der Herrn Knaller-Baller und Ciler-Beiler.

Schwank in fünf Kapiteln von Joseph Rantisch.

(Fortsetzung.)

IV.

Knaller-Baller, um in Berlin anständig erscheinen zu können, hatte sich seinen besten gelben Sommerrock schon vor acht Tagen waschen lassen; die linke Westentasche hatte er mit drei Thalern Cassen-Anweisungen versehen und in der rechten Westentasche steckten vier Fünfthalerscheine, um in der schweren Zeit der Noth, trotz seinem Geize — gut leben zu können, zwischen den Knien hatte er seinen grünsidenen Regenschirm eingezwängt, den ihm ein Fabrikant als acht angepriesen hatte, was sich noch erproben sollte denn unser Wucherer mit seiner kupferrothen Spürnase schnüffelte am Himmel herum und witterte — Regen. —

Auch für seine rothen Haare hatte er menschenfreundlich gesorgt und sie mit dem ächtesten Kräuterwurzelöl von Eduard Prahlhans geschwärzt, wogegen das Klettenwurzel-Öl der Herren Dweggeschrieen et Comp., nach dem Zeitungs-Inserate, nur als Wagenschmiere zu gebrauchen war. —

Neben unserm guten Knaller-Baller saß ein hübsches schlankes Fräulein, für die eintretende Nacht eine höchst gefährliche Nähe, er ließ sich mit ihr in eine Unterredung ein und sie war zu seiner Freude recht freundlich und gesprächig. — In seinem Entzücken erfaßte er mit der Linken das weiche Patschen seiner Schönen und umschlang mit seiner Rechten die schlank Taille derselben, was sie sich Alles gefallen ließ. —

"Du unschuldiges Lamm!" — sprach Knaller-Baller zu sich selbst, "Dank Dir Du grundgütiger Himmel, daß Du das gute Geschöpf mir in meine Hände überliefert hast."

Ach! ich versichere meine lieben Leser, das es gut ist und war, daß die Dunkelheit diese Scene deckte, denn das blinzelnnde Fettgesicht mit seiner Kupfernase, den Regenschirm zwischen die Knie geklemmt — wäre am Tage für die Gegenüberstehenden am Ende die unschuldige Ursache gewesen, wenn sie an Lachkrämpfen hätten vercheiden müssen. —

Kurz, Knaller-Baller wurde immer vertrauter und ließ sie auf den Stationen, wo angehalten wurde auf's Beste tractiren.

"Sie erzählte ihm: „sie sei die Tochter eines Kaufmanns, der vor einigen Jahren gestorben und ihr sei nichts anderes übrig geblieben, als, da ihre Mutter auch schon in Frieden ruhte, als eine arme Waise, nach Breslau in Condition zu treten, da dies aber sehr schwer halte, so habe sie den Ertrug benützt, um in Berlin durch Hülfe ihrer dort lebenden Verwandten ein Unterkommen zu finden." —

Unter diesen und ähnlichen Plaudereien war es Tag geworden. — Knaller-Baller versicherte die Dame seines Herzens seines Beistandes hinsichtlich einer Condition und prüfte zuletzt mit der Erklärung heraus: „Er sei noch nicht verheirathet und wenn er in den Hafen des Glückes einlaufen wolle, würde ihn nur Ihre Hand entzücken."

"Sie wären auch mein Mann!" lächelte Mamsellen ironisch. Endlich kam man auf dem Berliner Bahnhofe an; Knaller-Baller bestellte in der Restauration gleich für zwei Personen Mittagessen und entfernte sich darauf von seiner Dame mit der Entschuldigung: „daß er bald wieder zu ihrem Dienste erscheinen würde."

Als er aber wieder kam, war das Fräulein verschwunden; anfangs wunderte er sich nicht im Geringsten hierüber, mit der Länge der Zeit wuchs aber sein Erstaunen, das Essen war schon fast kalt geworden; — endlich sich mit dem Gedanken: „Wer weiß, was vorgefallen, vielleicht hat sie ihre Verwandten hier getroffen und sich mit ihnen entfernt" — tröstend, machte er sich über beide Portionen her und aß sie ragenkahl auf.

Nun griff er, da seine linke Tasche mit den drei Thalern schon geleert war, in die rechte, um zu bezahlen, — und gewahrte mit Erblichen, daß seine zwanzig Thaler verschwunden waren; wie sollte er nun bezahlen? — Es wäre kein Wunder gewesen, der Schlag hätte ihn auf der Stelle gerührt. —

Eine Weile saß der arme Knaller-Baller ganz versunken da, dann fuhr er! lich zum Erstaunen der um ihn sitzenden Gäste von seinem Sitze auf,

schlug sich vor die Stirn und brummte: „Ei Du verfluchte Spitzbüb! Da hab' ich Ochsenkopf Alles bezahlt, um ihr ein Vergnügen zu machen. Die abgefäimte Kanaille! — Da hat sie mir aus Dank meine zwanzig Thaler gemauert. Ach! ich bin ruiniert! Wie soll ich hier bezahlen, von was ferner leben, und — wie soll ich wieder nach Breslau kommen. D! ich armer geschlagener Mann! — Du verfluchte Spitzbubenseele! —“

Hier sank er wieder erschlaft auf seinen Stuhl zurück und zuckte mit allen Gliedern convulsivisch, während die Umstehenden ihn für einen Narren hielten.

Da klopfte Jemand den Erstarrten von Hinten auf die Schulter und sprach: „Du auch hier?“ — Es war Eullian Lips, Knaller-Ballers Freund. (Fortsetzung folgt.)

Lozales.

Anfrage.

Am 27. d. M. forderte ein Droschkentaxiher von der Dänischer Barriere bis nach der goldenen Sonne am Dörthor die bescheidene Summe von 8 Sgr. Stimmt dies mit der Droschkentaxe wohl überein?

X.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

(Beschluß.)

Den hiesigen Nachtwächtern sollte nach dem Vorschlage der Sicherheits-Deputation die Uebnahme der Hauschlüssel von den Besitzern der Privathäuser unterlagt, und der sie dadurch treffende Verlust an Einkünften durch einen höheren Gehalt gedeckt werden. Die Stadtverordneten-Versammlung hat indeß darin, daß die Wächter durch spät nach Hause kommende Bewohner in ihrem Distrikt belegen Häuser häufig wegen Oeffnung derselben in Anspruch genommen werden, eine erhöhte Sicherheit gefunden, indem die Wächter deshalb auch zwischen den Stunden öfterer genöthigt sind ihr Straßenviertel zu passieren.

Beschluß wegen Aenderung in der Erziehung der Hospital-Kinder. Schon im vorigen Jahre kam in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache, daß ungeachtet der hohen Kosten, welche die Erziehung der Hospital-Kinder erfordert, diese doch viele Mängel mit sich führt.

Als besondere Nachteile wurden erwähnt: das massenhafte Zusammenleben dieser Kinder — die dem Familienleben fernstehende Erziehungsweise — die Einseitigkeit, Unbeholfenheit und Theilnahmlosigkeit, welche sich an den Zöglingen solcher Anstalten bemerklich macht, sobald sie ins bürgerliche und Familienleben eintreten, und Ursache sind, daß dergleichen junge Leute nur mit großer Mühe und wahrhafter Beschwerde für ihren künftigen Beruf tauglich gemacht werden können. Derselbe werden sie deshalb die bedauerenswerthe Menschen, weil sie eine Menge Verrichtungen, die das Familienleben mit sich bringt und zu denen jedes darin erzogene Kind angehalten wird, sobald seine geistigen und körperlichen Kräfte es gestatten — gar nicht kennen lernen, im Dienst wie in der Lehre wird ihnen dieser Mangel schmerzhaft fühlbar. Wenn auch nicht in Abrede zu stellen, daß für religiöse und Schulbildung in den Anstalten Alles geschieht, so wird doch ein Mitgefühl für fremdes Leid oder Freude häufig vermißt, gegenwärtig giebt sich eine Theilnahmlosigkeit an dem Geschick Anderer sowie eine abstoßende Gleichgültigkeit öfters an ihnen kund, dem abzuweichen und diese Waisenkinder schon während ihrer Erziehungsperiode ins Leben einzuführen wurde vorgeschlagen: einen Theil der Waisen des Hospitals zum heiligen Grabe auf Hospitalkost rechtlichaffen und ordnungsliebenden Familien zur Erziehung zu übergeben. Dieser Vorschlag wurde Beschluß der Versammlung und vom Magistrat und der Finanzdeputation näher erwogen, auch gegen nur eine protestirende Stimme (die des Ober-Vorstehers dieser Anstalt) beifällig aufgenommen und des Versuchs werth befunden. Der Ausführung entgegenzustellende rechtliche Bedenken wurden durch ein Rechtsgutachten beseitigt, nach welchem der Nachweis, daß der Magistrat dieses ursprünglich für Wallfahrer bestimmte Hospiz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit landesherrlicher Bestätigung gegründet und in ein Findel- und Waisenhaus umgewandelt hat, auch erwarten läßt, daß im verfassungsmäßigen Wege, nämlich durch übereinstimmenden Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten mit landesherrlicher Genehmigung einer abermaligen Abänderung, wie hier der Erziehung bei Familien, anstatt im Pflegehause nichts im Wege stehen könne.

Zufolge des von den Stadtbehörden hierüber gefaßten Beschlusses soll unter der Voraussetzung, daß das Hospital als Mutterhaus fortbesteht nun zuvörderst die staatliche Genehmigung zu der vorgeschlagenen Abänderung eingeholt werden, nach Eingang derselben wird die versuchsweise Unterbringung von 20 Kindern bei ordentlichen Familien theils in der Stadt, theils auf dem Lande erfolgen. Die Unterbringung auf dem Lande soll dazu dienen daß bei der Ueberfüllung des Handwerkerstandes und der dienenden Klassen in hiesiger Stadt Gelegenheit zu Theil wird, beim Landbau ihr Unterkommen zu finden. Ein ermunterndes Beispiel wurde der Versammlung in dem Verfahren der großen Waisenanstalt zu Wien vorgeführt, wonach dieses Insti-

tut nur gegen 900 Kinder im Pflegehause selbst, mehr als die doppelte Zahl aber bei Familien und mit gutem Erfolg erziehen läßt.

Zur Veranlassung des Bauplans für das neue, auf dem zu diesem Zweck in der Gartenstraße erworbene Grundstück aufzuführende Institutsgebäude ist eine Commission niedergesetzt und Seitens der Versammlung die Mitglieder, Dr. Regenbrecht, Eschocke, Krause, Koesler und Siebig hierzu ernannt worden.

Beschluß wegen der Wildsteuer in Breslau. Ueber die von den Stadtverordneten beantragte Besteuerung des eingebrachten Wildprets hat eine aus Gliedern beider Stadtbehörden zusammengesetzte Commission das Nähere erwogen, und ein Gutachten über die zu treffenden Maßnahmen vorgelegt. Aus letzterem geht hervor, daß die Erhebung dieser Steuer nur in die Hand der Königl. Steuer-Behörde gelegt und unter dieselbe Controlle wie die Mahl- und Schlachtsteuer gestellt werden könnte. Die Schwierigkeiten, welche die Beaufsichtigung überhaupt mit sich führt, würden, da Breslau nicht geschlossen wie Berlin und Posen, sondern ein ganz offener Ort ist, sich hier noch erhöhen. Die Eingriffe in die persönliche Freiheit, welche bei der Controllirung nicht zu vermeiden, die Störungen des allgemeinen Verkehrs und in deren Gefolge Unzufriedenheit mit der Maßregel selbst, wie alle hieraus entspringenden nicht vorherzusehenden Folgen für die Commune in Betracht gezogen, haben den Magistrat bestimmt, sich gegen die Einführung dieser Steuer zu erklären. Mit wenigen Ausnahmen sind auch die Stadtverordneten, nach dem sie von den Schwierigkeiten der Ausführung näherer Kenntniß erlangt, dieser Ansicht beigetreten, sie konnten auch ihren eigenen Antrag um so beruhigter zurückziehen, als nach der Zusicherung des Magistrats das Bedürfnis zu einer neuen Steuer nicht vorhanden ist.

Die Rathskanzelisten-Stellen. Auf den Vorschlag der Stadtverordneten, die etatsmäßigen Kanzelisten-Stellen eingehen und die Arbeiten künftig durch Lohnschreiber unter Leitung eines Inspektors und eines Substituten besorgen zu lassen, hat die Finanz-Deputation sich gutachtlich dahin geäußert, daß eine solche Maßnahme für den Dienst nur nachtheilig sein würde; hierauf gestützt hat der Magistrat die Ausführung dieses Vorschlags abgelehnt. Durch solche Auskunft zufrieden gestellt, ist auch die Stadtverordneten-Versammlung von ihrem Antrage abgestanden.

Entschädigung für Hochwasser-schaden. Der durch das Hochwasser im Monat Juni d. J. an den Aeckern und Gräbereien angerichtete Schaden, ist in den der Stadt zunächst liegenden und ihr angehörigen Ortschaften durch eine Commission untersucht und darüber berichtet worden: Hierauf begründet Magistrat folgenden Vorschlag:

Diejenigen Wirthe, welchen es gelungen ist, die überschwemmten gewesenen Aeckerstücke bald wieder anzubauen, so daß ein theilweiser Ersatz der verlorenen Frucht zu erwarten steht, nicht direct aus der Kammereikasse, sondern durch Erlaß eines Theils ihrer Communalsteuer zu unterstützen und dem Comité zur Unterstützung der beim Hochwasser verunglückten Bewohner der Provinz zur besonderen Berücksichtigung zu empfehlen. — In dieser Lage sind die Erbsassen zu Scheitnig, Mathias- und Vinzenz-Elbing-, Hinter-Dom und Margarethen-Mühle.

Dagegen soll den Erbsassen zu Morgenau, welche fast ihre ganze Ernte verloren haben, und nicht im Stande waren, die überschwemmten Ländereien wieder anzubauen, der an die Kammerei zu entrichtende Acker- und Grundzins im Betrage von 119 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. erlassen werden. Dem Besitzer der sogenannten Fischerei daselbst, auf dessen Fundum ein Fischereizins von jährlich 25 Thlr. haftet, ist die Hälfte davon nachzulassen proponirt. Die Stadtverordneten-Versammlung ist diesen Vorschlägen beigetreten, und hat zum Erlaß der Steuern resp. der Zinsen ihre Zustimmung erteilt.

Straßenbettelei. Es ist beim Magistrat darauf angetragen worden, die Königl. Polizei-Behörde anzufragen, daß endlich der überhand nehmenden Straßenbettelei Einhalt geschehe.

Miscelle.

London. Der Bazar für das deutsche Hospital in London ist auf Befehl Ihrer Majestät, der Königin, aufgeschoben, weil sie befürchtet hat, es möge den hungernden Irländern dadurch Abbruch geschehen. Doch giebt es auch 40.000 Deutsche hier und diese können sich doch, da sie sich auf englischem Boden ansiedelten, gewissermaßen auch zu ihren Landeskindern zählen und sich als solche ihrer Fürsorge werth glauben! — Und daß sie deren in jehiger trauriger Zeit bedürfen, das leidet keinen Zweifel. Die Lebensmittel sind theuer, und der Verdienst ist schwach. Das Typhus-Fieber greift täglich mehr um sich und nur, weil es in den engen abgelegenen Stadttheilen und unter den ärmeren Klassen wüthet, macht man wenig Aufhebens davon. Wie viele dieser armen Deutschen nun jezt vor Mangel und Elend umkommen, darum kümmert sich niemand. Alle Hospitäler in London zusammengekommen, zählen nur 5000 Betten, und wie wenig das für 2 Millionen Einwohner ausreicht, das ist leicht zu sehen. Das deutsche Hospital ist noch sehr klein, und kann nur vergrößert werden, sobald sich seine Finanzen heben, was durch den Bazar bezweckt werden sollte. Es ist die erste Anstalt der Art, die jemals von Deutschen im fremden Lande zu Stande gebracht wurde, denn selbst Paris und Petersburg besitzen kein solches Institut.

Uebersicht der am 29. August 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Herstein, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Girth, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Gröger, 1 U.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Tusch, 1½ U.
- Hofkirche. Amtspr.: S. S. David, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Weingärtner, 2 U.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½ U.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
- St. Barbara. Amtspr. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ U.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Donorf, 9 U.
- St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler (Betracht.) 1 U.
- St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
- St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Saffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 2½ U.
- Armenhaus. Pred. Zäfel, 9 U.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Can. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Alumnats-Senior.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
- St. Adalbert. Amtspr.: Sem.-Dir. Baucke.
Nachmittagspr.: Cap. Nulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Cap. Puschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr. Pred. Ronge, 11 U.
- Im Armenhause. Nachmittagspr.: Dr. Riedl.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 19. August neu einführt:
„Die Lichtensteiner.“ oder: „Die Nacht des Wahns.“ Dramatisches Gemälde in fünf Aufzügen. Mit einem Vorspiel: „Der Weihnachtsabend.“ in 1 Akt, metrisch nach Van der Velde bearbeitet von Bahrdt.

Vermischte Anzeigen.

Anfangs Oktober d. S. verlege ich meine
Bücher-Manufaktur und Weißwaaren-Niederlage
in ein Parterre-Gewölbe des neu erbauten Hauses **Ohlauer-Straße Nr. 5 u. 6**, genannt zur „Hoffnung“ und verkaufe ich viele Artikel, die bis zum Umzuge in das neue Local geräumt werden sollen, zu **bedeutend herabgesetzten Preisen**.
Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 2, eine Treppe.

Eine freundliche Schlafstelle ist zu vermieten bei **Wiesengasse Nr. 33, 4. Etage** vornheraus.

Ein Kachelofen ist billig zu verkaufen, **Alte-Großengasse Nr. 34, eine Etage**.

Ich verkaufe gutes Hausbackenes Brot **6 Pfund 16 Loth für 7 Sgr. und 3 Pfund 8 Loth für 3 Sgr. 6 Pf.**
Dehmel, Victualienhändler,
Messergasse Nr. 31.

Lorten,

von allen Größen zu billigsten Preisen bis zu 5 Sgr., Baumkuchen von 1 Thaler an sind stets vorrätig in der **Conditorei Grüne-Röhre Nr. 40.**
H. Hank.

Bischofsstraße Nr. 5, im Hotel **Silesia** im Hofe rechts 3 Treppen sind Schlafstellen bald zu beziehen.

Anzeige.

Lampen werden aufs beste gereinigt repariert und lackirt, beim Lampenverfertiger und Klempner **Meister F. Georgi, Dderstraße Nr. 1.**

Neuwelt-Casse Nr. 46.

Eine heizbare Alkove
wo n heraus ist bei einer ruhigen Familie an einen Herrn zu vermieten und bald oder zum 1. Oktober zu beziehen
Mantelergasse Nr. 2,
zwei Treppen hoch.

Zeitgemäße Offerte.

Die **Conditorei am Ringe, grüne Röhre Nr. 40**, offerirt zur größern Bequemlichkeit zu Bereitung verschiedener Getränke zu den billigsten Preisen.
diverse Essenzen, als:

	die 1 Fl., die ½ Fl.
Ananas-Extrakt . . .	20 Sgr. 12 Sgr.
Apfelsinen . . .	15 „ 8 „
Kardinal . . .	15 „ 8 „
Bischof . . .	15 „ 8 „
Syrup de Copilaire . . .	20 „ 10 „
Himbeer-Saft . . .	15 „ 7½ „
Himbeer-Essig . . .	15 „ 7½ „
Kirsch-Saft . . .	15 „ 7½ „
Johannisbeeren-Saft . . .	15 „ 7½ „
Punsch-Extrakt . . .	10 „ 5 „
Kraut-Punsch-Extrakt . . .	15 „ 7½ „
Grogg-Extrakt . . .	10 „ 5 „
Ronjak-Grogg-Extrakt . . .	15 „ 7½ „

Mit Möbel ist **Albrechtsstraße Nr. 8**, beim Herrn **Saffert** eine Stube zu vermieten.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat, das Tapezier-Geschäft zu erlernen kann sich melden **Albrechtsstraße Nr. 18**, im Gewölbe.

Ohlauerstraße Nr. 20 sind zwei freundliche Wohnungen mit Alkove und Küche zu Michaeli zu vermieten. Das Nähere im ersten Stock bei der Wirthin.

Bei **Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6** ist vorrätig:

Das neueste Komplimentirbuch,

oder unentbehrliche Unterweisung in allen Fällen und Ereignissen des menschlichen Lebens höflich, zweck- und zeitgemäß zu sprechen und sich in den Grenzen des Anstandes ohne Zwang zu bewegen.
Ein gemeinnütziger Rathgeber für die junge Welt beiderlei Geschlechts
2. Auflage. Preis 2½ Sgr.

In 5 Bogen zusammengedrängt enthält dieses Werkchen, wie schon der Titel sagt, die nöthige Belehrung auf alle Fälle des menschlichen Lebens; kurz und bündig zu sein ohne etwas erhebliches auszulassen, stellt sich der Verfasser als Aufgabe und hat dieselbe, wie sich jeder Leser sehr bald überzeugen wird, aufs vollständigste gelöst.

Hinlänglichen Beweis für den allgemeinen Beifall liefert wohl die 2. Auflage, welche der starke Absatz nöthig machte.

Bei **Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6**, ist vorrätig:

Der fröhliche Handwerker

oder

lustiges Handwerksbüchlein.

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.
Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Feierstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „**der fröhliche Handwerker**“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der heitersten und besten Handwerkslieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren etc. enthält.